

ub info

2023 / 11



Inhaltsverzeichnis

Beiträge

Vorwort	3
Wir werfen einen Blick	4
Bibliotheksführung Mittwoch 14 Uhr	5
Ein langer Atem zahlt sich ausMeine Prüfung zum 1. Dan Aikido	6
45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma	9
Objekt des Monats.....	10
Books to go	12
Jour Fixe	12
Belegexemplare.....	13
Krone, Kürbis und Konvolute - Betriebsausflug nach Ludwigsburg am 21. September 2023	14
Personalmitteilungen.....	19

ub-info ist die Zeitschrift von und für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek sowie der Fachbibliotheken der Universität Tübingen.

Seit 1997 wird darin allmonatlich über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse rund um die (Universitäts-)Bibliothek berichtet.

Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Information der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Artikel sind (in der Regel) nicht wissenschaftlich und sollen auch nicht die bibliothekarische Öffentlichkeit erreichen, sondern den Kolleginnen und Kollegen sowie der Universitätsleitung Neues aus der Bibliothek zur Kenntnis bringen, Bekanntes, vielleicht Vergessenes, zurück ins Bewusstsein rufen und die alltägliche Arbeit und das Engagement in den Abteilungen für alle sichtbar machen.

Die Redaktion

Impressum:

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen, Wilhelmstr. 32, Postfach 26 20, 72016 Tübingen

Tel. 07071 / 29-72577, Fax: 29-3123, E-Mail: sekretariat@ub.uni-tuebingen.de

Redaktion: Öffentlichkeitsarbeits-Team (29-77899) oeffentlichkeitsarbeit@ub.uni-tuebingen.de

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 25.11.2023

Bilder: sofern nicht anders genannt: Universitätsbibliothek

Vorwort

von Marianne Dörr und Sabine Krauch, Direktion

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

ich darf versuchen, Ihnen das vorletzte ub-info meiner aktiven Dienstzeit schmackhaft zu machen – und es enthält tatsächlich wieder viele Anregungen.

Die beruflichen Themen sind diesmal seitenmäßig in der Minderzahl. Zum Ausgleich erhalten Sie einen vertieften Einblick in außergewöhnliche sportliche Betätigungen (Herzlichen Glückwunsch zum ersten Dan, Herr Trojan!) und – für alle, die nicht dabei waren (ich gehörte dank des Oberleitungsschadens der Bahn an diesem Tag dazu), einen ausführlichen Rückblick auf die sehr ansprechenden Stationen des Betriebsausflugs nach Ludwigs-

burg (nachträglich auch von mir: herzlichen Dank ans Organisationsteam)!

Dass auch wieder ein Beitrag eines früheren Kollegen im Heft zu finden ist, zeigt dass die UB doch auch nach der aktiven Zeit für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht vergessen ist und aus dem Sinn gerät. Das würde ich auch für mich prognostizieren 😊.

Viel Spass bei der Lektüre, vielen Dank ans ub-Info-Team

Ihre
Marianne Dörr



Wir werfen einen Blick ...

... in die Bereichsbibliothek auf der Morgenstelle

Fragen an Katja Preißel

1. Welcher Abteilung / Gruppe gehören Sie an und was ist die Hauptaufgabe dieses Teams?

Ich gehöre zur Bereichsbibliothek Naturwissenschaften und der PCB-Bibliothek. Wir halten den Laden auf der Morgenstelle am Laufen und vertreten hier die UB für die naturwissenschaftlichen Fächer.

2. Was sind Ihre 3 wichtigsten Tätigkeiten?

Da fällt mir sofort folgendes ein: Planen, Organisieren und Probleme lösen:

Man muss Handwerker koordinieren und sich mit allen möglichen Uni-Stellen absprechen (Hausmeister, Bauamt etc.), Dienstpläne erstellen, sich um den Bestand kümmern (insbesondere, wenn neuer Bestand hinzukommt). Nicht zu vergessen, unsere Kundschaft, die täglich bei uns ein und aus geht. Wenn Studis ein Problem haben, müssen wir immer den guten Ton finden, auch wenn das manchmal nicht ganz einfach ist.

3. Was ist Ihre größte Herausforderung? Womit haben Sie Ihre größten Schwierigkeiten?

Wir haben hier ziemlich alte Gebäude mit schlechter Bausubstanz. Deshalb passiert viel Unvorhergesehenes bei Bauarbeiten und es sind oft Nachbesserungen nötig. Alles dauert viel länger als erwartet und geplant.

4. Was macht Ihnen am meisten Spaß?

Die Arbeit mit den Benutzern – dieses Semester sind sie besonders nett, grüßen immer schön und sind auch sehr dankbar, wenn man ihnen weiterhilft.

5. Mit welcher anderen Abteilung oder Gruppe der UB haben Sie am meisten Kontakt?

Am häufigsten sehen wir Frau Dr. Mader, die sonst in der Medizinbibliothek arbeitet, weil sie auch für uns auf der Morgenstelle zuständig ist. Sonst sprechen wir öfter mit der Orts- und Fernleihe wegen Benutzungsfragen und mit der Öffentlichkeitsarbeit sind wir wegen der Homepage oder unseren Flyern in Kontakt.

6. Gibt es Verbindungen in die Universität? Wohin?

Ja, Verbindungen haben wir mit Professoren der Chemie und Pharmazie wegen der Buchbestellungen und Absprachen bezüglich unseres Bestands.

7. Kennen Sie Ihre Zimmernachbarn auf diesem Gang und wissen Sie, was sie tun / woran sie arbeiten?

Wir haben hier ja eine Sonderstellung, weil wir fast „alleine“ auf dem Berg sitzen. Am meisten haben wir noch mit Frau Ruoff von der Mathe/Physik-Bibliothek zu tun, sonst sind wir etwas außen vor.

8. Wie zufrieden sind Sie mit diesem Standort Ihres Arbeitsplatzes in der UB? Wo würden Sie am liebsten sitzen?

Weit oben auf dem Berg hat man einen herrlichen Ausblick – am besten bei Sonnenaufgang.... Es ist einfach schön!

9. Ins Blaue gedacht: "Wenn ich könnte, das würde ich gerne ändern: ..."

Am liebsten würde ich die Automatiktüren ersetzen, weil die so oft kaputt sind. Den ewigen Baulärm hätten wir auch gerne mal überstanden... seit 2019 geht uns der schon auf die Nerven und bleibt uns leider auch noch eine Weile erhalten.



10. Wenn Sie nicht hier in der Bibliothek gelandet wären, was hätten Sie sich sonst als Beruf vorstellen können?

Eigentlich wäre ich gerne Weltenbummlerin geworden, aber will das nicht jede/r?

Aber Bibliothekarin bin ich wirklich auch gerne, weil kein Tag wie der andere ist und es immer spannend bleibt.

Bibliotheksführung Mittwoch 14 Uhr

von Wilfried Lagler

Viele Jahre, ja Jahrzehnte hindurch gab es UB-Führungen nur am Mittwoch um 14 Uhr (abgesehen von zusätzlichen Terminen zu Semesterbeginn oder Rundgängen für angemeldete Gruppen). Anmeldungen hierfür waren nicht nötig. Deswegen war es immer eine Überraschung, ob und wie viele Interessierte sich zu diesem Termin am Treffpunkt im Foyer des Hauptgebäudes einfinden würden. Es konnten manchmal nur zwei bis drei Personen sein (hin und wieder auch gar keine) oder aber auch mehrere Dutzend. Daher waren auf dem Führungsplan stets zwei bis drei Führende eingetragen. War die Gruppe zu groß für eine Führung, so benachrichtigte man die zweite oder dritte Person auf der Liste.

Lange Zeit hatten nur Angehörige des Höheren Bibliotheksdienstes das Recht, Führungen zu machen. Allmählich wurde es aber doch notwendig, diesen Personenkreis durch „Freiwillige“ aus dem Gehobenen Dienst zu erweitern, zum einen wegen der Zunahme der Studierendenzahlen, zum anderen, weil nicht immer alle Führungsberechtigten auch zur Verfügung standen.

Eine große Attraktion war es für die meisten Gruppen, wenn man mit ihnen durch die Büchermagazine ging. Was gab es hier nicht alles zu sehen. Diese vielen Bücher, die bis in die 1980er Jahre

noch funktionierende Rohrpostanlage für die Bestellscheine der Benutzer, die alte Buchtransportanlage, die die bestellten Werke in die Leihstelle beförderte (und wieder zurück). Hinzu kam die etwas stickige staubige Luft. Manche Buchenthusiasten schwärmten gar in die Regalreihen aus, um das eine oder andere Buch in Augenschein zu nehmen. Und groß war das Erstaunen, aus welcher Tür man aus diesem Labyrinth wieder an das Tageslicht kam. Manchmal gab es Schulklassen mit Lehrern, die solche Führungen bereits in ihrem eigenen Studium am gleichen Ort mitgemacht hatten. „Es riecht hier immer noch so wie früher“, hörte man dann. Bei größeren Gruppen mußte man als Führender schon achtgeben, niemanden in den Gängen und Treppenaufgängen zu verlieren.

Hin und wieder gab es skurrile Situationen. So lud der damalige Fachreferent für Rechtswissenschaft alle Studienfänger dieses Faches zu einem Rundgang durch die UB ein. Zu diesem „Event“ fanden sich dann meist über 100 „Erstis“ ein; ob sie von dieser Führung viel mitbekommen haben, sei einmal dahingestellt. Zu den Mittwochsführungen kamen gern auch MitarbeiterInnen aus der Universität oder sonstige Interessierte aus der Stadt, manchmal auch Touristen, die dem Führenden am Ende hin und wieder sogar einen Geldschein als „Trinkgeld“ zustecken wollten.

Ein langer Atem zahlt sich aus

Meine Prüfung zum 1. Dan Aikido

von Mario Trojan (IT-Abteilung)

Voller Zuversicht habe ich mich am 8.10.23 auf den Weg nach Kissing (nahe Augsburg) gemacht, um die Prüfung zum ersten Dan Aikido (Schwarzer Gürtel) anzutreten. Nach insgesamt 16 Jahren Trainingserfahrung und intensiver Vorbereitungszeit war es endlich Zeit, diesen Schritt zu wagen!

Die Prüfung in unserem Verband (Deutscher Aikido Bund, DAB) umfasst mehrere Prüfungsfächer:

- **Überprüfung:** Zunächst wird geprüft, ob man sämtliche bereits zu einem früheren Grad erforderlichen Inhalte beherrscht und seit der vorigen Prüfung weiter verbessert hat.
- **Trainingslehre:** Falls man noch keine offizielle Übungsleiterlizenz hat, muss man im Anschluss eine vorgegebene Technik zusammen mit grundlegenden Prinzipien einer fiktiven Trainingsgruppe (Erwachsene oder Kinder) erklären.
- **Kata:** Als nächstes muss man bestimmte Inhalte nach einer fest vorgegebenen Abfolge exakt vorzeigen.
- **Dan-Techniken:** Erst dann erfolgt die Prüfung der Techniken, die für den neuen Grad erforderlich sind.
- **Randori:** Zuletzt muss man sich ca. eine Minute gegen zufällige Angriffe frei verteidigen.

Die Prüfung wird von einer Prüfungskommission bestehend aus drei Großmeistern abgenommen, die nicht notwendigerweise an der Vorbereitung beteiligt waren und die man ggf. noch nie zuvor gesehen hat - eine echte Herausforderung!

Der gesamte Prozess dauert ca. 1-1,5 Stunden pro Prüfling, wobei in der Regel mehrere Prüflinge am selben Tag antreten und es sich aufgrund der Durchmischung der Prüflinge und Prüfungsfächer weiter in die Länge zieht. Trotzdem ist neben der rein technischen Vorbereitung auch eine körperliche Vorbereitung erforderlich.

Das war für mich auch eine der größten Sorgen - was, wenn ich mitten in der Prüfung da stehe und mir die Puste ausgeht? Was, wenn das Wetter spinnt und es auf einmal 10 Grad heißer wird?

Was, wenn mein Trainingspartner oder ich kurz vorher krank werden oder uns im Training verletzen?

Eigentlich wollten wir die Prüfung bereits im März antreten, konnten uns aber verletzungsbedingt nicht gründlich genug vorbereiten und hatten daher die Anmeldung verschoben. Doch diesmal wollten wir es beide unbedingt durchziehen! Wir haben extra die Sommerpause durchtrainiert und beim Training einen ähnlichen zeitlichen Ablauf wie in der Prüfung simuliert. Vier Wochen vor der Prüfung waren wir der Meinung, dass es im Großen und Ganzen soweit passt - bei der großen Bandbreite an Techniken gibt es immer gewisse Punkte, die man weiter verbessern kann, aber die gibt es schließlich immer. Außerdem hatte ich nun meine Ausdauer entscheidend verbessert. So war ich in der Lage, die Prüfung unter Realbedingungen ohne Abbruch während der einzelnen Prüfungsfächer durchzuhalten.

Kurz darauf hatte mich dann doch noch eine Erkältung erwischt, und es war erstmal Zwangspause angesagt. Wie ärgerlich! War das ganze Ackern umsonst? Würde ich wieder rechtzeitig fit sein, um den Ausdauerverlust auszugleichen? Würde ich technisch immer noch das gleiche Niveau wie vor der Pause haben, oder würden sich wieder Fehler einschleichen? Immerhin bin ich auch während der Erkältung extra daheim nochmal "trocken" die Prüfungsordnung durchgegangen und habe "Schatten-Aikido" praktiziert, damit sich der Rückschritt in Grenzen hielt.

Dann kam der große Tag. Wir sind extra bereits am Vorabend angereist, um morgens entspannt loslegen zu können. Wir waren zeitig vor Ort, genauso wie alle Prüfer und auch insgesamt drei weitere Prüflinge von verschiedenen Standorten. Daher wurde kurzerhand beschlossen, schon ca. 15 Minuten vor der verabredeten Zeit zu starten. Nach jedem Prüfungsfach kamen erst die weiteren Prüflinge an die Reihe, bevor das nächste Prüfungsfach an der Reihe war. Dadurch blieb zum Glück genug Zeit für Pausen.

Die Überprüfung war länger und intensiver als gedacht, lief aber in Summe recht gut. Das Thema Trainingslehre hingegen hatte ich unterschätzt. Die genaue Aufgabe wurde mir bereits eine Woche vor der Prüfung mitgeteilt. Ich hatte mich gut vorbereitet und mein Trainingspartner meinte am Vorabend noch, mein Konzept sei schlüssig, aber in der Prüfung wurden kreuz und quer sehr viele Fragen in unterschiedliche Richtungen gestellt, um mich aus dem Konzept zu bringen und das echte Hintergrundwissen zu prüfen. Zum Glück war ich aufgrund meiner langen Trainingserfahrung in der Lage, spontan auf ein großes Repertoire an Wissen zurückzugreifen und letzten Endes alle Fragen zur Zufriedenheit zu beantworten.

Die Kata hatten wir sehr oft geübt und sie lief wie am Schnürchen. Bei den Dan-Techniken waren einige sehr gute und sehenswerte Ausführungen dabei. Im letzten Prüfungsfach Randori habe ich spontan reagiert und mich gut verteidigt, auch wenn hier und da ein paar Fehlerchen enthalten waren.

Insgesamt war es eine sehr solide Leistung, auf die man stolz sein konnte! Nach Verkündung des Ergebnisses durfte ich viele Gratulationen entgegennehmen, wie z.B. "Ich hab dir voll gern zugeschaut", "Dein Stand war super solide", "Du hast

es dir echt verdient" - darüber habe ich mich sehr gefreut!

Später im Training in meinem Heimatverein wurde mir dann endlich ein schwarzer Gürtel mit spezieller Bestickung meines Vornamens sowie einer Aikido-Kalligrafie überreicht. Diesen werde ich immer in Ehren halten und hoffentlich noch sehr viele Jahre tragen, zusammen mit dem schwarzen Hosenrock ("Hakama"), der im Dan-Bereich ebenfalls verpflichtend ist.

Als Träger des ersten Dan bin ich nun zur Abnahme von Prüfungen der niederen Schülergrade berechtigt. Daher ist der erste Dan als Meistergrad anzusehen. Der erste Dan ist nicht das Ende, sondern ein wichtiger Zwischenschritt. Es gibt noch viel zu lernen, z.B. Umgang mit Waffen (insb. Stab, Messer, Schwert), Verteidigung im Kniesitz, Verteidigung gegen mehrere Angreifer, Verbesserung von Techniken, Verkettungen, Verbesserung der Trainingslehre und vieles mehr.

Besonderer Dank gilt meinem Uke (=Trainingspartner) Tobias Hunecken (dritter Dan), der sich viel Zeit für die Vorbereitung mit mir genommen hat. Als dritter Dan konnte er mir nicht nur im technischen Bereich sehr viel beibringen, sondern er ist auch eine echte Sportskanone, die "neben-



her“ noch Halbmarathon läuft, Judo und Karate praktiziert und mir auch im körperlichen Bereich viele wertvolle Ratschläge geben konnte (z.B. zur Kohlenhydratversorgung beim Sport, Regeneration zwischen Trainingseinheiten, usw).

Ein hohes Maß an Dank gebührt außerdem Steffen Heumann (zweiter Dan), der mich insb. von der technischen Seite her sehr gründlich auf die Prüfung vorbereitet hat.

Es gibt noch viele weitere Personen, denen ich gerne danken möchte, allen voran insb. Joe Eppeler (sechster Dan), Bernhard Sturtz (erster Dan) sowie sämtlichen aktiven Mitgliedern bei uns im Aikido-Club-Aichtal e.V.

Außerdem möchte ich gerne meiner Frau danken, die über die Jahre so oft während der vielen Trainingseinheiten auf mich verzichten musste. Über die Jahre frisst das viele Training nämlich in der Tat sehr viel Zeit (üblicherweise bis zu 3x pro Woche, bei Lehrgängen am Wochenende ggf. auch mehr, dazu noch Weiterbildungen, etc). Und gerade deshalb hat die Tätigkeit im öffentlichen Dienst ihre Vorteile. Flexible Arbeitszeiten und i.d.R. weniger Überstunden haben es mir die letzten Jahre ermöglicht, ein hohes Trainingspensum aufrechtzuerhalten. Hinzu kommt die Unterstützung hinsichtlich Weiterbildungen speziell an der UB Tübingen (z.B. die Ersthelferausbildung während der Arbeitszeit als Ersatz für den benötigten Erste-Hilfe-Kurs, Aufgeschlossenheit bei der Beantragung von Bildungszeit fürs Ehrenamt, für Übungsleiterfortbildungen, und so weiter). Dafür möchte ich mich ausdrücklich bei meinem Vorgesetzten Olaf Brandt, bei der Direktion sowie auch bei der Verwaltung recht herzlich bedanken!

Das viele Training hat über die lange Zeit auch einige körperliche Spuren hinterlassen. Mehrere Bandscheibenvorfälle, gebrochene Zehen, ein Knorpel-

schaden am Knie... man wird auch nicht jünger und muss mit steigendem Alter immer neue Wege finden, um den körperlichen Ansprüchen gerecht zu werden. In meinem Fall ist auch Gewichtsreduzierung ein ständiges Thema... immerhin wiege ich schon 25kg weniger als zu Spitzenzeiten, trotzdem wäre es auf lange Sicht empfehlenswert diese Differenz zu verdoppeln - eine tägliche Herausforderung, die mich noch mein ganzes Leben lang begleiten wird (man muss es schließlich auch dauerhaft halten, wenn es mal erreicht wurde).

Warum mache ich es dann überhaupt?

Aikido übt auf mich einen ganz besonderen Reiz aus. Es passieren viele Dinge, die man von außen erst gar nicht wahrnimmt - erst wenn man es fühlt, fängt man an, es ansatzweise zu begreifen. Manchmal denkt man, man hat etwas verstanden, trifft dann jemanden (z.B. auf einem Lehrgang), der Dinge noch viel feiner macht und einen spontan in Staunen versetzt - es fühlt sich an wie Magie! Man liegt auf einmal auf dem Boden und weiß nicht, warum.

Andere Leute gehen ins Fitnessstudio, machen ein paar Wochen Pause und sind körperlich schnell wieder zurück auf Null - wir praktizieren eine Kunst, die man über viele Jahre lernt und an der man noch bis ins hohe Alter seine Freude haben kann!

Wer es mal ausprobieren möchte, darf gerne mal bei uns in Aichtal vorbeischauen. Wem das zu weit ist: Es gibt auch ein sehr gutes Angebot beim Hochschulsport an der Uni Tübingen.

Ich freue mich jetzt schon auf viele weitere Jahre voller Freude an dieser außergewöhnlichen Sportart!



45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma

von Barbara Drechsler (Öffentlichkeitsarbeit)

Die Ausstellung „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“ wurde durch den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma konzipiert und ist von 25. Oktober bis 25. November 2023 in der Wandelhalle zu sehen. Ausgestellt werden Plakate mit Fotos und Texten, die auf die jahrzehntelange Benachteiligung einer Minderheit aufmerksam machen. Erst 1982 wurden die Verbrechen an den Sinti und Roma in der NS-Zeit durch die Bundesrepublik offiziell als Völkermord anerkannt.

Ergänzt wird die Ausstellung durch Vitрины des Universitätsarchivs, die mit historisch relevanten Dokumenten zum Thema bestückt sind. Die Universität Tübingen hatte für ein Jahr Akten der „Kriminalbiologischen Forschungsstelle“ des Reichsgesundheitsamts für die wissenschaftliche Arbeit der Anthropologin Sophie Ehrhardt verwahrt, weswegen das Universitätsarchiv Tübingen 1981 Schauplatz einer Besetzung durch Bürgerrechtsaktivisten um Romani Rose wurde.

Mit der Ausstellung wird daran erinnert, in welcher Verantwortung Wissenschaft steht, waren doch antiziganistische Ansätze Bestandteil ethnifizierter Forschungsannahmen, die die Verfolgung von Sinti und Roma erst ermöglicht und gerechtfertigt haben.

Am Tag der Bibliotheken, dem 24. Oktober, wurde die Ausstellung mit Grußworten der Studentin Frau Amos, der Bürgermeisterin für Soziales Frau Harsch und der Vorsitzenden der baden-württembergischen Landesvertretung deutscher Sinti und Roma Frau Reinhardt im Historischen Lesesaal eröffnet. Im Anschluss hielt Herr Raatzsch vom Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma einen Kurzvortrag mit dem Titel „Ein Archiv der Verfolgung. Dokumente der systematischen Erfassung und Vernichtung“.

Am 17. November wird ab 15:00 Uhr im Historischen Lesesaal eine Begleitveranstaltung mit weiteren Vorträgen stattfinden, wozu wir Sie schon jetzt herzlich einladen möchten.



Frau Prof. Amos



Frau Reinhardt



Frau Dr. Harsch

Objekt des Monats

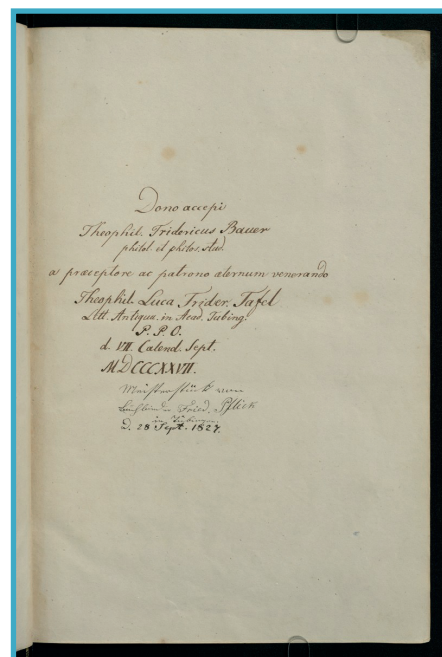
Das Buchbinder-Meisterstück von Johann Friedrich Pflick

Den handschriftlichen Einträgen auf einer leeren Seite vorne im Band ist es zu verdanken, dass wir überhaupt etwas über die Geschichte dieses Buchbinder-Meisterstücks erfahren. In klarer Schreibschrift ist der obere Eintrag auf Latein geschrieben und berichtet davon, dass der Philosophiestudent Gottlieb Friedrich Baur das Geschenk seines Professors Gottlieb Lukas Friedrich Tafel angenommen hat. Tafel war Professor „für alte Litteratur“ in Tübingen und lebte von 1787-1860. Der Eintrag ist vom 7. September 1827 datiert.

Vom Buchbindermeister selbst muss der Eintrag darunter stammen: „Meisterstück von Buchbinder Fried. Pflick in Tübingen. d. 28 Sept. 1827.“ Das geschwungene „F“ im Vornamen wiederholt sich verräterisch in seiner Unterschrift in den Buchbinderakten. Gebunden hat der Meister eine in Leipzig erschienene Ausgabe des Titels „Opera“ von Cicero aus demselben Jahr. Der Student Baur wurde 1805 geboren, unser Buchbinder könnte gleich alt gewesen sein. Vielleicht waren die beiden befreundet oder Nachbarn und Gottlieb Friedrich Baur hat den Meister Pflick im Nachhinein um diesen Eintrag gebeten.

Johann Friedrich Pflick war einer von vielen Tübinger Buchbindern, die im 19. Jahrhundert Aufträge von der Universitätsbibliothek erhielten. Bereits Großvater und Vater Pflick waren Buchbinder in Tübingen, denn oftmals erlernten die Söhne das Handwerk vom Vater. Anfang des 19. Jahrhunderts war es um die Auftragslage im Buchbinderhandwerk schlecht bestellt. Die Verleger lieferten bereits gebundene Bücher aus und die einsetzende Industrialisierung brachte ansehnliche Einbände in Großbuchbindereien hervor. Manchmal verblieben Bibliotheken als einzige Auftraggeber, die zudem günstigere Preise für die Arbeit an „defekten“ Bänden verlangten. Um ein Auskommen zu haben, fertigten die Buchbinder z.B. auch Schachteln und Schuber sowie Futterale, Lampenschirme und Bilderrahmen für diverse Kunden.

Eine Koryphäe unter den Einbandforschern Deutschlands war Ernst Kyriss. Er schrieb über das



Meisterstück von Johann Friedrich Pflick: „Der ganze Einband zeugt durch die sehr gute und pünktliche Ausführung sowohl aller Teile wie der Pressung und Vergoldung von bester Handarbeit. Zu seiner Verzierung sind 9 Einzelstempel, 7 Rollen und Fileten und 2 Streicheisenlinien verwendet worden. Auf beiden Deckeln erscheint der gleiche Stempelschmuck sowohl auf den Innen- wie auf den Außenseiten.“ Die Deckel des Ganzlederbandes sind „blattrippenartig“ geflammt. Die Spiegel, also die

Innenseiten der Buchdeckel, sind aus „strahlenförmig geflammtem Papier“. Zum Einbandschmuck gehört außerdem ein vergoldeter Schnitt.

Die Kosten für das Meisterstück, das innerhalb von 14 Tagen fertig sein musste, hatte der angehende Meister selbst zu tragen. So ist im Handwerksrechnungsbuch am 3. September 1827 eine Einnahme von 2 fl „von Herr Pflicks Meister-Stück“ vermerkt. Im Meisterbuch der Buchbinder ist Johann Friedrich Pflick ab dem 3. November 1827 verzeichnet. Bis ins hohe Alter hat er für die Universitätsbibliothek gearbeitet und unzählige Bände in seiner Werkstatt in Händen gehalten. Eine letzte Unterschrift in den vorhandenen Akten stammt aus dem Jahr 1886. Im Meisterbuch ist Pflicks Todestag am 23. März 1890 vermerkt.

Was aus dem Studenten Gottlieb Friedrich Baur geworden ist, wissen wir leider nicht. In den Matrikeln ist er von WS 1826/27 bis SS 1828 geführt. Unter welchen Umständen sein Meisterstück in die UB gelangte, bleibt wahrscheinlich (s)ein Geheimnis.

Der Sohn von Johann Friedrich Pflick, Carl Pflick, der ebenfalls Buchbindermeister in Tübingen war, übergab im Mai 1896 die Unterlagen der aufgelösten Buchbinderzunft an die Universitätsbibliothek. So haben sich glücklicherweise viele Originaldokumente zum Buchbinderwesen in Tübingen erhalten.

Literatur / Quellen:

Handschriftliche Akten und Unterlagen der Buchbinderinnung Tübingen, UB-Signaturen:

Mh III 1 (Neue Buchbinderordnung der Universität Tübingen vom 5. Dezember 1737)

Mh III 4 (Verzeichnis der Tübinger Buchbindermeister 1553-1858)

Mh III 6 (Handwerks-Rechnungsbuch der Buchbinder, 1770-1836)

Mh III 7 (Gesellenbücher)

Mh III 9 (Lehrvertragsprotokolle 1836-1861)

Mh III 25 a-c (Interne Zunftakten)

Cicero, Marcus Tullius: Opera. Beteiligte Personen: Johann August Ernesti und Karl Friedrich August Nobbe [Hrsg.] Editio stereotypa. Lipsiae, 1827. UB-Signatur: Ce 100.4 (zugleich: Buchbinder-Meisterstück von Johann Friedrich Pflick).

Eine Stadt des Buches: Tübingen 1498-1998 [Ausstellungskatalog]. Mit Beiträgen von Gerd Brinkhus, Wilfried Lagler, Klaus Schreiner. Tübingen: Stadtmuseum, 1998.

UB-Signatur: 38 B 387.

Kyriss, Ernst: Buchbinder-Meisterstücke früherer Jahrhunderte. Sonderdruck aus: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien. Stuttgart: [Buchbinder-Verl.], 1953. UB-Signatur: L XV 300.4-2.

Matricula Universitatis. Universitätsarchiv Tübingen-Signatur UAT 5/29v, online: https://opendigi.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT_005_29b

Universitätsbibliothek Tübingen: Akten betreffend Bucheinband. Universitätsarchiv Tübingen-Signatur: UAT 167/297.

Books to go

Die Books To Go widmen sich im Monat November der Geschichte, Kultur und Erfahrung der Sinti und Roma. Aufschlussreiche Texte bieten ein tieferes Verständnis der Traditionen, informieren aber auch über die Ausgrenzung und Verfolgung dieser Minderheit.

Seit Jahrhunderten leben die ursprünglich aus Indien stammenden Sinti und Roma in Europa und haben sogar eigene Sprachen hervorgebracht: Sintikes und Romanes, welche beide stark von der deutschen Sprache geprägt sind.

Mit unserer Auswahl an Literatur soll die Welt dieser faszinierenden Gemeinschaft der Sinti und Roma vermittelt und ein interkulturelles Verständnis geschaffen werden.

Parallel dazu findet vom 25.10.-25.11.2023 die Ausstellung „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“ im Bonatzbau der UB statt.



Jour Fixe

von Barbara Drechsler (Öffentlichkeitsarbeit)

Beim letzten Jour Fixe am 19. Oktober erhielten wir von Janka Brenner und Mara Spieß einen Einblick in die Arbeit bei DigiTheo5. Wir erfuhren, dass es vor DigiTheo5 noch drei bzw. vier andere „DigiTheos“ gab und was die Inhalte dieses großen Scanprojekts theologischer Zeitschriften sind. Wer das nachlesen möchte, kann die Präsentation demnächst auf unserem gemeinsamen Laufwerk bei Fortbildungen / Jour Fixe / 2023 finden.

Beim nächsten Termin am 9. November wird Emily Rauch von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (Karlsruhe) den „KI-Campus“ vorstellen. Wer sich vorab informieren möchte, kann schon einmal reinklicken: <https://ki-campus.org/>.



Belegexemplare

„Wohlauf denn meine Schwestern!“ : die 1848/49er Revolution und ihre Geschlechterverhältnisse / Redaktion dieses Heftes: Birgit Bublies-Godau, Kerstin Wolff. – Kassel : AddF, Archiv der Deutschen Frauenbewegung, 2023. – (Ariadne , Heft 79 (Mai 2023): - ISBN: 978-3-926068-32-3
Signatur: 63 A 4249

Bultmann, Rudolf : Briefe an Hans von Soden, Briefwechsel mit Philipp Vielhauer und Hans Conzelmann / Rudolf Bultmann ; herausgegeben von Werner Zager. – Tübingen : Mohr Siebeck, 2023. – ISBN: 978-3-16-162570-1
Signatur: 63 A 4651

Perabo, Theresa : Wilhelm Mannhardt und die Anfänge der Volkskunde : neue Wege der Wissensproduktion im 19. Jahrhundert. – Münster ; New York : Waxmann, 2022. – (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie, Volkskunde; Band 23). – ISBN: 978-3-8309-4479-9
Signatur: 63 A 4652

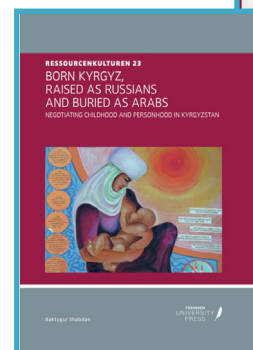
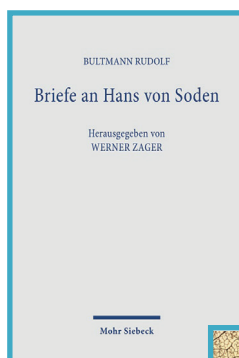
Aicher, Annik : Stuttgart-Berg : Porträt eines bemerkenswerten Stadtteils / Annik Aicher, Elmar Blessing, Ulrich Gohl, Markus Speidel. -Stuttgart : Verlag im Ziegelhaus, 2023. – (Hefte zum Stuttgarter Osten; 23). – ISBN: 978-3-925440-49-6
Signatur: 63 B 289

Gündert, Gisela : 700 Jahre Stiftskirche zum Heiligen Kreuz Stuttgart / Gisela Gündert ; Herausgeber Stiftsgemeinde Stuttgart. – Stuttgart : [Verlag nicht ermittelbar] ; Pliezhausen : Offsetdruckerei Karl Grammlich, 2023
Signatur: 63 B 290

Froehlich, Jonas : Im Kreis des Elefanten : Burgen als Ressourcen des Niederadels auf der Schwäbischen Alb 1250-1400. – Tübingen : Tübingen University Press, 2023. – (RessourcenKulturen; Band 24). – ISBN: 978-3-947251-84-1
Signatur: 63 B 201 und 63 B 292

»Ich lehne mich jetzt mal ganz konkret aus dem Fenster: (...)« : eine Festschrift für Thomas Pott-hast / Cordula Brand, Simon Meisch, Daniel Frank, Regina Ammicht Quinn (Hrsg.) ; unter Mitwirkung von Lukas Weber. – Tübingen : Tübingen Library Publishing, 2023. – (Materialien zur Ethik in den Wissenschaften; Band 23). – ISBN: 978-3-946552-78-9
Signatur: 63 A 4654 und 63 A 4655

Shabdan, Baktygul : Born Kyrgyz, raised as Russians and buried as Arabs : negotiating childhood and personhood in Kyrgyzstan. – Tübingen : Tübingen University Press, 2023. – (RessourcenKulturen; Band 23). – ISBN: 978-3-947251-78-0
Signatur: 63 B 293 und 63 B 294



Krone, Kürbis und Konvolute - Betriebsausflug nach Ludwigsburg am 21. September 2023

von Verena Russlies und Nadja Schanz (bwZOERR)

Bei spätsommerlichen Temperaturen machte sich das Kollegium der UB Ende September auf, um die Residenzstadt Ludwigsburg nördlich der Landeshauptstadt zu erkunden. Früh morgens ging es mit dem Doppeldecker-Reisebus auf die Strecke - aus dem oberen Teil bot sich insbesondere bei der Fahrt durch den Schönbuch eine tolle Sicht. Kurz nach halb zehn erreichte der Bus den Innenhof des Residenzschlusses Ludwigsburg, wo die Gruppe ihre selbstständig angereisten KollegInnen aufnahm.



Residenzschloss. K. Albrecht

Ab 10 Uhr begann in drei Teilgruppen (zweimal gab es eine Führung mit Fokus auf den Herzog, einmal eine mit Schwerpunkt auf der Herzogin) eine etwa einstündige Führung durch das Schloss mit den Gemächern des Herzogs. Je nach Führungsleitung gab es das eine oder andere interessante oder amüsante Detail über den Bauprozess des Schlosses und seine Bewohner zu berichten. Ursprünglich 1704 als Jagdschloss geplant und gebaut, wurde daraus im Laufe der Jahrzehnte eine prunkvolle Vierflügelanlage mit großflächigem Hof und Park. Noch heute lässt sich das eingangs errichtete Jagdschloss anhand des einheitlichen und in sich abgeschlossenen Dielenbodens als Ausgangspunkt des Baus erkennen. Es ist – an der Größe des gesamten Schlosses gemessen – ein relativ kleiner Bereich, in dem jedes Zimmer nach seinem Bewohner bzw. seiner Bewohnerin benannt wurde. Dieser erste Bauabschnitt wurde kurz nach dem Tod des Bauherrn Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg 1733 fertiggestellt, sodass bedauernswerterweise



Führung durch das Residenzschloss, M. Däubler

ebendieser sein halbes Leben auf einer Baustelle verbrachte. In den an diesen ersten Abschnitt angrenzenden Wohnbereich des Schlosses führt ein besonders gestaltetes Spielzimmer. Ein Raum in der Form eines Oktogons bot Platz für vier Nischen mit teilweise ausziehbaren Spieltischen, zwei für das gepflegte Kartenspiel und zwei für das Brettspiel. In der Mitte befindet sich eine größere Fläche für den Empfang und für die Musiker oder anderes Unterhaltungsprogramm. Die Apartments im Wohnbereich sind ‚typische‘ Barockapartments, insofern sie der klassischen Einteilung in Vorzimmer, Empfangszimmer, Schlafzimmer und ein bis zwei kleine private Kammern (ohne Zugang für die Dienerschaft) folgen.

Das Schloss verfügt über einen sehr hohen Anteil originalen Mobiliars, nur fehlen leider die Betten. Sie wurden wohl während eines Krieges geraubt oder verfeuert; jedenfalls verhinderte dieser Umstand, dass einzelne KollegInnen ihre Rückfahrt auf unbestimmte Zeit verschoben. Schön, oder zumindest herrschaftlich, ist es ja hier im Schloss: Überall ist alles – von der Fassade, über die Wandgestaltung bis zu den Möbelstücken mit etwa 80% Originalbeständen – vom Rokoko und Barock ge-



Führung durch das Residenzschloss, J. Rübenstahl

prägt. Hier stehen Uhren, die nie funktioniert haben und nur zur Zierde platziert wurden. Stühle sind fantastisch erhalten, was nur möglich ist, da nie jemand wirklich darauf saß. Das üppige Dekor mag Geschmackssache sein, ist aber alles andere als beliebig. Kein Element ist zufällig oder zu viel, alles hatte seine (symbolische) Bedeutung und fügt sich in ein umfassendes Gesamtbild ein.

Den Übergang in den südlichen Teil des Schlosses bildet ein ausladender Flur, der auch Platz für Bälle oder sonstige Großveranstaltungen geboten hätte. Vermutlich hatten die Schlossherren auch anderweitig genug Platz, sodass sie diesen ewig langen Raum tatsächlich nur als Durchgang nutzten. Relativ spät wurde hier eine Art Ahnengalerie installiert, die von den Bauherren angefangen bis hin zu den späteren Bewohnern Abbilder versammelte – erst Herzoge (Dux), dann Könige (Rex). Darunter beispielsweise der Sohn des oben genannten Ludwig, Karl Eugen von Württemberg (1728-1793), der etwa 300 uneheliche Kinder gezeugt haben soll (immerhin wurden 77 „natürliche Söhne“ anerkannt, was mindestens noch einmal so viele Mädchen und ein paar nicht anerkannte Jungen vermuten lässt).

Auch verewigt wurde Olga Nikolajewna Romanowa (1822–1892), Königin von Württemberg, die sich vielen sozialen Projekten widmete und daher u.a. auch Namensgeberin des Olga-Hospitals wurde. Der Maler des Gemäldes (entstanden 1865) ist Franz Xaver Winterhalter, der auch ein bekanntes Gemälde von Sissi anfertigte. Die Ähnlichkeit beider Gemälde ist unverkennbar.

Von der Ahnengalerie zweigt ein privater Zugang des Herzogs zur prunkvollen (erst protestantischen, später katholischen) Schlosskirche ab. Er konnte von seiner Empore aus das Fenster öffnen

lassen, um der Predigt zu lauschen, oder aber auch schließen lassen, wenn es ihm zu viel wurde, und dem Prediger damit ein unmissverständliches Zeichen senden, dass sein Geschmack nicht getroffen wurde und beim nächsten Mal „nachgelegt“ werden musste.

Den Abschluss der Führung markierte ein echtes Highlight: das schlosseigene Theater. Ein eher intimer Saal (damals ohne Bestuhlung) mit drei Rängen und abgetrennten Logen für den Herzog und spezielle Gäste. Nur geladene Personen durften der Aufführung beiwohnen, aber je weiter oben sie saßen, desto weniger ‚wichtig‘ waren sie. Die Bühnentechnik ist noch im Original erhalten und besteht aus mehreren Ebenen, sodass innerhalb weniger Sekunden ein Bühnenbild verändert und ausgetauscht werden konnte. Für jedes Wetter und jede Jahreszeit gibt es das passende Dekor. Eine Luke im Boden kann den Teufel auf die Bühne holen; und die technischen Apparaturen, um Wind und Regen zu erzeugen, funktionieren noch immer. Bis heute gibt es hier Aufführungen, z.B. auch Konzerte oder Marionettentheater. Heute darf auch der gemeine Bürger sein Ticket für einen besonderen Abend erwerben.

In der Mittagszeit stand ein Besuch des Schlossgartens (Blühendes Barock) mit der allherbstlichen Kürbisausstellung und dem Märchengarten an. Die KollegInnen konnten die Umgebung frei erkunden, zu sehen waren u.a. riesige Kürbisse (einer mit einem Maximalgewicht von 1076 kg), Kürbisschnitzereien mit teilweise gruseligen Fratzen, Installationen aus Kürbissen (bspw. Fred Feuerstein oder Emma die Lokomotive). Diverse Kürbissorten mit teilweise absurden Namen – neben ‚Lil Pumkemon‘ war auch ‚Friedrich Nietzsche‘ im Regal – waren ausgestellt, sie konnten auch käuflich erworben und gekostet werden. Bei so viel thematischem Eifer verwundert es nicht, dass die



Blühendes Barock, A. Rempfer

meisten KollegInnen auf die ‚Kürbisgastronomie‘ für ihr Mittagessen zurückgriffen – von Kürbis-Käsespätzle über Spaghetti Kürbinese, Kürbismaul-taschen bis hin zu Kürbissuppe und Kürbispommes gab es: alles. Der Rundgang im Märchenpark weckte Kindheitserinnerungen sowie den Wunsch, mit den eigenen Kleinen noch einmal wiederzukehren.



Kürbisausstellung, K. Albrecht

Um 14 Uhr war die nächste gemeinsame Station der Besuch des Landesarchivs Baden-Württemberg in der Ludwigsburger Innenstadt. Es ist in der ehemaligen Arsenalkaserne untergebracht und zuständig für die Akten-Überlieferung aus rund 680 staatlichen Behörden sowie darüber hinaus zentrale Anlaufstelle für die Restaurierung landesweiter Bibliotheksbestände. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Leiter des Landesarchivs wurden vier Gruppen gebildet, je nachdem, welcher der vier verschiedenen Führungen man beiwohnen wollte: (1) „RAF-Akte(n) geschlossen?“ – wie die Aufbewahrung und Zugänglichkeit der Terrorakten im Archiv gehandhabt wird, (2) „Als die Räder laufen lernten“ – eine unterhaltsame 200-jährige Geschichte des Fahrrads, (3) „Morde im Archiv“ – vergessene Mordtaten in Württemberg aus den letzten 450 Jahren und (4) „Einblick in die Restaurierung und Konservierung“ durch das ans Archiv angeschlossene Institut für die Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut. Im Folgenden sollen einzelne Inhalte aus den Führungen (3) und (4) genauer vorgestellt werden.

Dr. Martin Häußermann übernahm die Aufgabe, einen Teil des Kollegiums mit Interesse an True Crime über einen dunklen Teil der Landesgeschichte aufzuklären. Zunächst präsentierte er die umfangreiche Akte von Henriette Arendt, die in Stuttgart im Jahre 1903 als erste Polizistin Deutschlands eingestellt wurde. Als gelernte Krankenschwester war ihre Aufgabe, während der Vorführung und des Verhörs von Frauen durch die Sittenpolizei „auf Sitte und Anstand“ zu achten. Trotz ihrer er-



Staatsarchiv, A. Rempfer

folgreichen Arbeitsleistung gab es zahlreiche Beschwerden (daher auch die dicke Akte), die heute unter Mobbing durch Kollegen und Vorgesetzten verbucht werden kann. Aus diesem Grund kehrte sie 1908 auch wieder in ihren ursprünglichen Beruf zurück. (Nachzulesen auch unter: Berufliche Sozialisation und Rollenverständnis der Geschlechter in der Gegenwart. Dargestellt am Beispiel von Frauen in der Schutzpolizei. Dissertation vorgelegt von Susanna Swoboda-Riecken, Kiel, Juli 2001.)

Eine andere interessante Akte war die von Ernst Wagner, der 1913 den ersten Amoklauf zu verantworten hatte. In der Nacht vom 3. auf den 4. September 1913 erstach der Oberlehrer Wagner in seiner Wohnung in Degerloch zuerst seine Frau und seine vier Kinder. Dann begab er sich mit dem Zug nach Mühlhausen bei Vaihingen/Enz, legte an allen vier Enden des Dorfes Feuer und schoss wahllos auf die vor den Flammen flüchtenden Menschen. Weitere neun Tote und zwölf Schwerverletzte waren die Folge. Wagner wurde schließlich überwältigt und überlebte die Tat mit einer Teilamputation des Arms. Nach einer Diagnose von Paranoia und Verfolgungswahn wurde er auf Lebzeiten in die geschlossene Anstalt verwiesen. Aus Wagners Tagebucheinträgen ist ersichtlich, dass seine Tat schon Jahre zuvor geplant war. Er plante außerdem, das Schloss in Ludwigsburg niederzubrennen und im Bett der Herzogin zu sterben. (Zum Nachlesen: Wahn und Massenmord: Perspektiven und Dokumente zum Fall Wagner / hrsg. von Klaus Foerster. / UB-Signatur: 42 A 2522).

Eine weitere interessante Akte war die der Christiane Ruthardt. Geboren 1804 als uneheliches Kind von Adligen, wuchs sie in mehreren Pflegefamilien in Ludwigsburg auf und erfuhr erst im Alter von 20 Jahren die Wahrheit über ihre Herkunft. Von einer

Dienstherrin erbte sie Geld und konnte mit dieser Mitgift den Goldarbeiter Karl Ruthardt heiraten. Nach wenigen Jahren und der Geburt dreier Kinder wurde Karl Ruthardt arbeitslos. Innerhalb kurzer Zeit verbrauchte er das Vermögen seiner Frau, u.a. um ein Perpetuum Mobile zu bauen. Da es damals kaum Möglichkeiten zur Scheidung gab, bestellte Christiane Ruthardt im Frühjahr 1844 in einigen Apotheken Arsen unter dem Vorwand, eine Rattenplage zu haben. Dieses Arsen mischte sie in das Essen ihres Mannes und vergiftete ihn so. Vier Stunden nach dem Tod ihres Mannes wurde Christiane festgenommen und zum Tode verurteilt. Da festgestellt wurde, dass sie schwanger ist, musste man mehrere Monate warten, bis das Urteil vollstreckt werden konnte. Tragischerweise starb das Baby nach kurzer Zeit in der Pflegefamilie, da ihm Kuhmilch gegeben wurde. Am 27. Juni 1845 wurde Christiane Ruthardt auf der Feuerbacher Heide mit dem Schwert hingerichtet. Wie damals üblich, sollte der Leichnam mit dem Fuhrwerk zur Anatomie nach Tübingen gebracht werden. Unterwegs, während der Fuhrmann eine Pause machte, wurde der Sarg geöffnet und der Leichnam zur Schau gestellt. Angekommen in Tübingen, blieb der Sarg ein weiteres Mal frei zugänglich im Hof der Anatomie stehen. Schaulustige nahmen Christiane Ruthardts Kopf aus dem Sarg, warfen ihn umher und schnitten ihr die Haare ab. Daraufhin wurde festgelegt, dass Leichname nur noch nachts mit verschlossenem und mit Stroh kaschierten Kisten und unter steter Aufsicht nach Tübingen transportiert werden sollten. (Nachzulesen in: Gift für den Gatten. Ein Stuttgarter Mordfall im 19. Jahrhundert. Susanne Bühler / UB-Signatur: 35 A 6501).

Parallel konnte sich eine andere Gruppe über die Vorgänge und Abläufe in der Landesrestaurierung informieren. Das Institut für die Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut organisiert sich anders als die hauseigene Abteilung in der UB, in der die jeweiligen Restaurierungsobjekte teils parallel bearbeitet werden und jede/r RestauratorIn ihre/seine zugeordneten Werke hat. Über mehrere Etagen mit diversen Räumen sowie unterschiedlichen speziellen und teils einzigartigen Gerätschaften durchlaufen die Objekte Station für Station und gehen dabei durch die Hände vieler RestauratorInnen, bis ein Projekt abgeschlossen ist. Welche Sorgenkinder den Weg in die Landesrestaurierung finden, entscheiden die jeweiligen staatlichen Archive und wissenschaftlichen Bibliotheken. Das Institut versteht sich als Dienstleister und ge-



Restaurierung und Konservierung, A. Rempfer

währt den verschiedenen Einrichtungen ein Kontingent, das sie ausschöpfen können. Da sich bei den meisten Einrichtungen ein „Restaurierungsstau“ gebildet hat, geht es hierbei insbesondere darum, zu priorisieren und die Aufträge gemäß der Dringlichkeit und der Komplexität der durchzuführenden Arbeiten zu vergeben. Wird spezielles Equipment o.ä. verlangt, ist unter Umständen die Auftragsvergabe an die Landesrestaurierung unvermeidbar – gleichzeitig können gar nicht alle Werke an die Landesrestaurierung gegeben werden, die man ihnen gern überantworten würde. Zur Zeit befinden sich zum Beispiel einige orientalische Handschriften aus unserer UB in Ludwigsburg (deren aktueller Bearbeitungsstand wurde von den bei der Führung anwesenden KollegInnen wohlwollend geprüft).

Die erste Station unseres Rundgangs war der Nassraum. Hier werden Papiere – von Akten, herausgelöst aus Büchern, teilweise recht jung und bspw. von Mäusen beknabbert, teilweise Jahrhunderte alt – gewaschen. Zu sehen war eine außergewöhnliche wie einzigartige Konstruktion, die gewissermaßen als eine Waschstraße für Dokumente fungiert. In mehreren Schritten bzw. mehreren Bädern werden in einer Speziallösung Verschmutzungen gelöst und ggf. der Säurehaushalt im Papier stabilisiert. Die Papiere werden entsprechend vorbehandelt, d.h. herausgelöst, von groben Verschmutzungen oder auch losen Papierfetzen („Was weg ist, ist leider weg!“) befreit und in eigens dafür hergestellte Taschen als Einzelblatt hineingelegt. Mehrere Taschen können in ein Gestell eingehängt und so in einem automatisierten Prozess durch die Waschstraße geführt werden. Insbesondere nachträglich hinzugefügte Stempel, wie sie in der Bibliotheks- und Archivarbeit häufiger eingesetzt werden, bedürfen einer eigenen Vorbehandlung

zur Stabilisierung, da sie ansonsten beim Reinigungsprozess auslaufen bzw. das gesamte Papier zu verfärben drohen ... überhaupt stoßen nicht wenige vergangene oder aktuelle bibliothekarische Arbeitsweisen auf zweifelnde Blicke der RestauratorInnen. Nicht jedes Papier kann aufgrund seines Formats oder seiner Empfindlichkeit den automatisierten Waschprozess durchlaufen, weiterhin werden bei vielen Stücken noch Einzelreinigungen durchgeführt. Nach der Trocknung ist ein nächster Schritt, das Papier zum ‚Anfasern‘ zu schicken. Hierbei wird das Papier auf einer Matte befestigt und in ein Bad gelegt, dem eine Lösung mit kleinsten Papierfasern zugesetzt wird. Diese legen sich an durch Mäusefraß o.ä. entstandene Lücken an, sobald das Wasser aus dem Bad abgelassen wird. Wie durch Zauberhand füllten sich vor den Augen der Anwesenden die fehlenden Stellen und kleinsten Löcher wieder auf. Das Papier wird nun gepresst und erneut getrocknet. Kleinere oder besonders filigrane Ausbesserungen werden von Hand und mit langfaserigem Japanpapier in unterschiedlichen Stärken durchgeführt. Es geht bei diesem wie allen anderen Restaurierungsprozessen nicht (mehr) darum, ein Objekt in einen „Neuzustand“ zu bringen oder fehlende Inhalte wieder nachträglich zu ergänzen oder vermeintliche optische Fehler zu korrigieren. Vielmehr sollen und müssen die Nutzbarkeit wieder hergestellt und der weitere Verfall (durch Schimmelbelastung, unsachgemäße Benutzung wegen bereits bestehender Schäden an Einband oder Papier, Übersäuerung etc.) aufgehalten werden.

Bei einer folgenden Station wurde deutlich, wie aufwendig und vielseitig die Restaurierung von Einbänden ist. Das hängt vor allem mit der Verschiedenheit der Materialien zusammen, die alle unterschiedliche Behandlungen benötigen: Holz, Pergament, Pappe, Gewebeeinbände, mit Schlie-



Restaurierung und Konservierung, M. Nasarek

ßen oder ohne – die Liste ist lang. Bei Begutachtung der diversen Ausgangsstoffe für beispielsweise die Leimsorten, die direkt in der Werkstatt angemischt werden, offenbarte sich, was eine immer größere Herausforderung in diesem Handwerk ist. Die nötigen Rohstoffe wie Holz, Leder u.ä. in geeigneten Mengen und der entsprechenden Qualität zu bekommen, wird zunehmend schwierig. Die Preise explodieren und/oder die noch herstellenden Manufakturen können aufgrund der wirtschaftlichen Lage nicht mehr produzieren. In den Schubladen verbergen sich teilweise Restbestände letzter Großlieferungen, die noch eine Weile reichen müssen, bis sich andere Beschaffungsquellen oder ein Geldsegen aufgetan hat.

Unsere letzte Station war die Digitalisierung. Diese Abteilung arbeitet mit Hochdruck daran, Sicherungsmedien (Mikrofilme) und Schutzkopien (Digitalisate) zu erstellen, alles mit dem Zweck, diese Nutzungskopien zur inhaltlichen Arbeit verfügbar zu machen und so die wertvollen und schutzbedürftigen Originale im Archiv bzw. Magazin sachgemäß verwahren zu können. Denn, so hören wir immer wieder: Mit die größte Gefahr für die Objekte ist der Mensch. Bei manchen Objekten wäre eine Restaurierung nicht mehr sinnvoll durchführbar; gerade in solchen Fällen – wenn der Patient nicht mehr zu retten ist – muss der Ist-Zustand gesichert werden. Hochtechnisiert werden daher hochauflösende Aufnahmen angefertigt. Gebannt auf Mikrofilm wandern sie in luftdichte Behältnisse, geschützt vor dem Eindringen von Feuchtigkeit und unter Ausschluss jeglicher Stoffe, die innerhalb des Behältnisses chemische Prozesse auslösen könnten. Hochrechnungen sagen dieser Verwahrungsmethode jahrhundertelange Sicherheit voraus – damit steht sie hinter dem Buch zurück, ist aber dennoch die beste Möglichkeit, die momentan als Großspeichermedium zur Verfügung steht.

Um kurz nach 16 Uhr machten sich die KollegInnen auf den Rückweg nach Tübingen und verabschiedeten sich vorher von dem nun selbstständig wieder abreisenden Teil. Nach etwas mehr als einer Stunde und netten Gesprächen mit zum Teil noch unbekannten KollegInnen kam die Reisegruppe wieder an der UB an.

Wir danken dem Organisationsteam für diesen tollen und abwechslungsreichen Tag – und freuen uns bereits auf die Wanderung im nächsten Jahr!

Personalmitteilungen

Liebe Kolleginnen
und Kollegen,

mein Name ist Franziska Rohde und ich bin seit Oktober 2023 Projektmitarbeitende im Open Text Projekt des FID.



Einige von Ihnen kennen mich vielleicht noch aus der Zeit, als ich, damals noch als Berufsanfängerin, beim Institut für Kriminologie tätig war. Wie damals wurde ich auch jetzt sehr herzlich in Empfang genommen und hervorragend

eingearbeitet. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken!

Privat engagiere ich mich ehrenamtlich bei der Katholisch Öffentlichen Bücherei in Rottenburg-Dettingen und bin dort im Moment vor allem für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

So schließt sich für mich ein Kreis und ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und darüber, das Open Text Projekt unterstützen zu dürfen.

Ausgeschieden:

30.09.2023: Dr. Alessandro Aprile, FID Theologie.

31.10.2023: Sigrun Bilger, Direktionsassistentin.



Erstsemester neigen traditionell zur Grüppchenbildung. Diese Erstis trafen wir in der Unibibliothek, wo sie von UB-Mitarbeiter Markus Wust unter anderem den Umgang mit dem Katalog erklärt bekamen. Die UB ist aber längst nicht nur wegen ihrer vielen Bücher wichtig für Studierende, sondern auch als Treffpunkt und Lernort.

Bild: Ulrich Janßen

Bierpong und Zukunftsängste

Semesterbeginn Auch in diesem Jahr kommen viele Studierende zum Wintersemester nach Tübingen. Mit einigen von ihnen haben wir gesprochen. *Von Ida Weise und Anton Bandomer*

Seit letzter Woche ziehen sie wieder durch Tübingen: Gruppen von Erstsemestern. Auf dem Marktplatz steht so eine Gruppe vor dem Brunnen. Einer nach dem anderen tunkt seinen Kopf in das Brunnenwasser. Nach verschiedenen Stationen ist das die abschließende Mutprobe. Viele Tübinger Fachschaften organisieren solche Kennenlernetreffen für Erstsemester. Im Alten Botanischen Garten sind manche dieser Gruppen in Trinkspele vertieft. Hoch im Kurs sind dabei die Spiele Bierpong und Flunkyball. Bei beiden Spielen ist Geschicklichkeit ein wichtiger Faktor. Das Ziel: möglichst viel in kurzer Zeit zu trinken.

Marlene Wirthele und Katalin Vosseu kommen gerade aus ihrer ersten Jura-Vorlesung. Nach so langer Zeit, die sie mit Bewerbung, Wohnungssuche und Immatrikulation verbracht hat, sei es ein gutes Gefühl, endlich im Hörsaal zu sitzen, sagt Wirthele. Katalin Vosseu glaubt, dass sie in der Uni besser klar kommen wird, als in der Schule. „Da muss man sich zumindest keine Sorgen machen, dass man einfach so aufgerufen wird“, sagt die 18-Jährige. Ein paar Einführungsveranstaltungen habe es zum Glück nachmittags und ohne Alkohol gegeben, sagt Vosseu lachend.

Auch für Richard Marschall waren die Kennenlernetage zu alkohollastig. Wir treffen ihn, als er

gerade Flyer für eine Party verteilt. „Man besäuft sich und führt dann komischen Smalltalk“, resümiert der 20-Jährige. Die Kontakte, die man dabei knüpfe, seien ihm zu oberflächlich. Ihm fehlen seine Freunde von Zuhause. Er ist, nachdem er für zwei Wochen in einer Verbindung gelebt hat, zurück zu seinen Eltern gezogen.

„In einer perfekten Welt würde ich Geschichte studieren.“

Richard Marschall, Jura-Student

Yvonne Schwarz und Marco Feres Gonzales studieren Sinologie und sind beide frisch von Zuhause ausgezogen. Der Abschied fiel beiden schwer. Schwarz kommt aus dem Allgäu. Ihre Oma habe beim Abschied geweint. Gonzales Familie lebe in Zwickau und sie rufe ihn jetzt andauernd an. Man merkt ihm an, dass ihm das nicht ganz so recht ist.

Die Erstsemester starten ihr Studium in einer Zeit, in der sich Nachrichten von weltweiten Krisen nur so überschlagen. Kamen zwischen Klimangst, Krieg und Pandemie auch Ängste bezüglich der eigenen Zukunft auf? Richard Marschall würde in einer „idealen Welt“ gerne Geschichte studieren

oder im sozialen Bereich arbeiten. Das seien jedoch die ersten Berufe, die in Krisenzeiten gestrichen würden, erklärt der 20-Jährige. Ihm war es wichtig, eine sichere Zukunftsperspektive zu haben, auch was das Finanzielle angeht. Nach seinem Jurastudium würde er gern Richter werden. In diesem Beruf könne er dann auch im sozialen Bereich den Menschen etwas Gutes tun. Marlene Wirthele hingegen wurde von aktuellen Krisen noch in ihrem Wunsch, Jura zu studieren, bestärkt. Später möchte sie sich auf Umweltrecht konzentrieren und nach ihrem Studium zum Klimaschutz beitragen.

Talina Dorsch und Clara-Marie Güde sagen lachend, dass sie die Frage nach der beruflichen Zukunft am liebsten verdrängen. Die Archäologiestudentinnen sind sich einig, dass es vor allem wichtig sei, etwas spannendes zu lernen. Die Leidenschaft für das ei-

gene Studium zähle. Daneben steht Felix Kohler. Er studiere hauptsächlich zum Spaß Philosophie. Sollte er nach dem Studium keinen Job finden, sei das nicht so schlimm. „Dann geh ich einfach wieder auf den Bau“, sagt er. Vor seinem Studium habe der 29-Jährige eine Ausbildung zum Zimmerer gemacht.

Im Gegensatz zu den aktuellen Erstis haben Talina Dorsch und Clara-Marie Güde ihr Studium während der Pandemie begonnen. Prüfungen auf Abstand oder Online, Maskenpflicht in Hörsälen: Bilder, an die sie sich eher ungern erinnern. In der Fakultät auf dem Schloss sei es bei offenen Fenstern immer eiskalt gewesen, erzählt Dorsch. „Jetzt merkt man von Corona an der Uni eigentlich nichts mehr“, bemerkt Güde. Kennengelernt haben die beiden sich auch nicht auf einer Ersti-Veranstaltung, sondern bei einer Ausgrabung.

Wieder mehr als 28 000 Studierende in Tübingen

Dieses Jahr werden im Wintersemester wieder mehr als 28 000 Studentinnen und Studenten in Tübingen eingeschrieben sein. 4100 sind internationale Studierende, die zum gleich großen Teil aus EU-Mit-

gliedstaaten und aus Nicht-EU-Ländern kommen. Bei den Bewerbungen für diesen Herbst hat die Universität einen leichten Anstieg der Zahl deutscher sowie internationaler Erstsemesterstudierender

festgestellt. Im Laufe der vergangenen Woche fanden Einführungsveranstaltungen der einzelnen Fachschaften statt. Die Vorlesungen begannen am 16. Oktober – und enden am 10. Februar kommenden Jahres.